

Kommunikativ-theologische
Überlegungen zur Firmbegleitung

1. Das Problem

Die Begleitung von Menschen auf die Sakramente hin steht vom Anfang der Kirche an¹ in der Spannung zwischen der Gabe von Gott her, die umsonst und ohne Vorbedingungen geschenkt ist, und dem pastoral-katechetischen Bedürfnis nach Vorbereitung und menschlicher Begleitung. Während J. A. Jungmann für die Frühzeit der Kirche behaupten konnte, dass „von einer kirchlichen Katechese für die getauften Kinder ... jede Spur“² fehle, nimmt das pastoral-katechetische Bemühen in der Sakramentenvorbereitung von Kindern und Jugendlichen in der Neuzeit in einer Weise zu, dass man nicht zu Unrecht von einer „Pädagogisierung“ der Riten sprechen könnte. Kritiker der Kirchenpraxis nach dem Zweiten Vatikanum³ befürchten, dass der kirchliche Zugang zu den Sakramenten im selben Ausmaß durch diverse Vorbereitungen erschwert werde, als die gesellschaftliche Bedeutung der Kirche abnehme. Wie aber findet man zu Kriterien, die das „rechte Maß“ zwischen der unverfügbaren Gabe Gottes, dem Heiligen Geist, mit dem die FirmkandidatInnen im Sakrament der Firmung besiegelt werden, und der menschlich sinnvollen Hinführung auf dieses Sakrament bestimmen? Wie kann eine

¹ Vgl. *Paul*, Geschichte, 36f.

² *Jungmann*, Katechetik, 11.

³ Vgl. *Lorenzer*, Konzil der Buchhalter.

Firmbegleitung aussehen, die der Zusage der Geistes Gottes Raum gibt?

Die Lösung für die Frage nach den Kriterien einer gelingenden Firmkatechese wird nicht selten in einer Trennung zwischen methodischen und theologischen Überlegungen gefunden. Methodisch wird nach einer effizienten Firmvorbereitung im Hinblick auf die Bestimmung des „richtigen“ Firmalters und der didaktischen Schritte in der Firmvorbereitung gefragt; theologisch werden die Inhalte derselben bestimmt. Dabei kommt kaum in den Blick, wie sehr hinter methodischen und didaktischen Entscheidungen implizite Anschauungen stehen können, die dem zuwider laufen, was theologisch im Sakrament der Firmung ausgedrückt wird. Am deutlichsten wird der mögliche Widerspruch, wenn die Spendeformel des Firmsakraments – „sei besiegelt mit der Gabe Gottes, dem Heiligen Geist“ – quantifizierenden Verfahren der Leistungsgesellschaft gegenübersteht, mit denen die „Erfolge“ in der Firmkatechese etwa im erhöhten Kirchenbesuch oder in der Kenntnis schnell reproduzierbarer Glaubensformeln gemessen werden. Auf diesem Hintergrund bedarf es im Hinblick auf eine Kriteriologie der Firmbegleitung theologischer Überlegungen, welche die Bedeutung des katholischen Verständnisses des Firmsakramentes und der Geistsendung mit jenen impliziten theologischen Spuren zusammenbringen können, die sich in der jeweiligen „Kultur“ einer Firmbegleitung zeigen.

Eine Firmtheologie, die sich als Kriteriologie für das gesamte Firmgeschehen eignet, ist also nicht einfach aus der Tradition abgeleitet und vorgegeben; vielmehr „entsteht“ sie im Prozess des Firmgeschehens (Firmbegleitung, Firmspendung usw.); nicht zuletzt „speist“ sie sich auch, wie wir das bereits in den mystagogischen Katechesen der frühen Kirche sehen können, aus dem gemeinsamen Erleben und liturgischen Feiern; ihr wachsen mit jedem neuen Firm-(begleit)prozess neue theologische Einsichten darüber zu, wie der Geist in und zwischen allen am Firmgeschehen Beteiligten wirkt; natürlich auch, was sich an „Ungeist“ zeigt.

Alle, die in der Firmbegleitung engagiert sind bzw. das Sakrament der Firmung empfangen oder spenden, könnte man als große Erlebens- und Erzählgemeinschaft betrachten, von der her sich Firmtheologien artikulieren. Sie würden aus der Kommunikation mit den Jugendlichen in einer ganz neuen Weise, vor allem in einer völlig veränderten Sprache, eine Theologie der Firmung artikulieren, deren „Sprecher“ die Jugendlichen selbst und sie mit den Jugendlichen sind. Es käme auch nicht zum Grundsatzreferat „des Theologen“, an das sich die „praktischen“ Fragen zur Umsetzung anschließen. Wir alle würden mit unseren expliziten und impliziten Firmtheologien zur Sprache kommen, die wir aus der Tradition kennen und die wir im Erleben mit den Jugendlichen „gelernt“ haben. Solche Prozesse des lebendigen Theologisierens des Volkes Gottes durfte ich in lateinamerikanischen comunidades miterleben.

Der wissenschaftlich arbeitende Theologe müsste zunächst lange und aufmerksam darauf hinhören, was der Geist die Firmgruppen und aus dem Firmgeschehen heraus die Kirche über den Heiligen Geist und das Firmsakrament „lehrt“. Das Methodische an der Firmbegleitung würde nicht „nach“ oder „neben“ der sich artikulierenden Geist- und Firmtheologie kommen sondern, wäre eine spezifische Perspektive, unter welcher die Firmtheologie auch betrachtet werden könnte.

Um zu verstehen, wie ein solcher Prozess einer lebendigen Firmtheologie aus den Firmprozessen heraus beginnen und sich entwickeln könnte, bedarf es einiger grundsätzlicher theologischer Überlegungen. Vor allem geht es darum, Kriterien einer theologischen Aufmerksamkeitskultur zu entwickeln. Sie können helfen, die jeweilig sich neu zeigende Firmtheologie ins Wort zu bringen. In meiner Sprache hieße das, Theologie aus dem Prozess heraus zu thematisieren⁴.

⁴ Thema ist für mich nicht die Wiedergabe eines theologischen Inhalts; ein The-

2. „Nichts als Sex!“ – Was bei der Firmbegleitung der Fall sein kann

Um mich mit meinem firmtheologischen Anliegen besser verständlich machen zu können, schildere ich zunächst ein Fallbeispiel aus meinem eigenen Erleben in einer Firmgruppe. Das Szenario spielt in meiner Wohnortpfarre. In der Gemeinde ist es üblich, dass sich die Firmkandidatinnen und Firmkandidaten ihre FirmbegleiterInnen selbst suchen müssen. Wenn sie keine finden, können sie nicht gefirmt werden.

So standen eines Tages fünf Burschen im Alter von 15/16 Jahren mit ihren bunt gefärbten Haaren und drei Mädchen vor der Haustür. Ich war gerade an der Uni in Innsbruck. Die Jugendlichen taten meiner Frau leid, denn wegen ihres unkonventionellen Aussehens waren sie zuvor schon von mehreren Familien ablehnt worden. Letztlich übernahmen wir die Gruppe. Vier der fünf Burschen waren zum ersten gemeinsamen Treffen aller Firmlinge in der Pfarrei schon gar nicht gekommen. Beim ersten Gruppentreffen waren dann aber alle da. Es war schnell klar: Mit einem üblichen Modell der Firmvorbereitung (Firmmappe o. ä.) ließ sich mit diesen Jugendlichen nicht arbeiten. Klar war nur der Rahmen der Firmbegleitung: Wir würden uns zehn Mal mit der Gruppe treffen. Zu Beginn fragten wir die Jugendlichen, was bei diesen Treffen geschehen soll und worüber gesprochen werden könnte. – Auf diese Frage kam zunächst überhaupt keine Reaktion. In meiner „katechetischen Not“ legte ich ein Plakat in die Mitte und ließ sie darauf schriftlich ihre Wünsche äußern. Das Plakat füllte sich nur langsam. Es standen Äußerungen – gespickt mit vielen Rechtschreibfehlern – wie „mit-

ma entsteht aus der Vernetzung lebendiger (d. h. erfahrungsbezogener) Traditionen-gehalte (biblische, kirchliche Geisterfahrungen), biografischer Erfahrungen der einzelnen TeilnehmerInnen, der Erfahrungen aus dem Prozess der aktuellen Firmgruppe und der Kontexterfahrungen, in denen der Firmbegleitprozess stattfindet. Vgl. dazu u. a.: *Scharer / Hilberath*, *Kommunikative Theologie*, 172-199.

einander beten“, „miteinander singen“, „miteinander reden“. Schnell war mir klar, dass das alles nicht stimmen kann. Plötzlich höre ich, wie ein Junge zum anderen sagt: „Was wir wirklich wollen, dürfen wir sowieso nicht draufschreiben!“ Das war der „kairos“ dieser Szene: Ich forderte die Jugendlichen auf, auf der Rückseite ihre wirklichen Wünsche zu äußern. Innerhalb weniger Minuten war das Plakat voll geschrieben. Bei zwei Dritteln der Wünsche ging es, allein schon was die Wortwahl betraf, um brutalen Sex auf der primitivsten Ebene. Im ersten Moment standen meine Frau und ich diesem Ausbruch der Jugendlichen hilflos gegenüber. Wie sollten wir mit den eindeutigen Bedürfnissen der Jugendlichen, sich im Rahmen der Firmbegleitung mit ihrer eigenen Sexualität auseinanderzusetzen, umgehen?

In dieser Situation kam mir eine Dissertation eines Afrikaners zu Hilfe, die ich gerade beurteilen sollte. In einem Kapitel befasste sich dieser mit der Initiation Jugendlicher in seinem Stamm. Die Quintessenz des Kapitels lautete: Die Initiation der jungen afrikanischen Männer (Ähnliches lässt sich auch von Frauen feststellen) ist die Initiation in die Sexualität. Dieser „Input“ durch eine fremde Tradition brachte mich auf die Frage, ob es Vergleichbares zwischen der Initiation in Afrika und der Firmkatechese in der katholischen Kirche gibt: Mahnen „unsere“ jugendlichen FirmkandidatInnen vielleicht etwas ein, was für AfrikanerInnen selbstverständlicher „Inhalt“ der Initiation ist? Und als Katechetiker fragte ich natürlich weiter: In welcher Form wird diese Thematik in den Firmmaterialien und Firmmappen aufgegriffen? Das Ergebnis aus der Durchsicht der wichtigsten firmkatechetischen Hilfen im deutschsprachigen Raum war ernüchternd. Das Thema Sexualität kommt nicht vor! Haben die Gabe Gottes, der Heilige Geist, mit dem die Jugendlichen besiegelt werden, und ihr ungestümer sexueller Aufbruch, den sie so unvermittelt und ungeschminkt auf dem Plakat zum Ausdruck brachten, nichts miteinander zu tun?

Die „schwierigen“ Jugendlichen „unserer“ Firmgruppe hatten uns entdecken lassen, was in unserer Firmkatechese offenbar grundlegend fehlt, aber aus einer interkulturellen Perspektive zentral zur Initiation dazu gehört und was in dieser speziellen Firmgruppe offensichtlich das zentrale Thema war. Meine Frau und ich fragten uns nun, wie wir im weiteren Fortgang in dieser Gruppe mit dem ungestümen, völlig unstrukturierten Bedürfnis, sich mit Sexualität auseinanderzusetzen, umgehen sollten. Irgendetwas mussten wir ja tun.

Wir teilten die Gruppe nach Jungen und Mädchen und kamen anhand einschlägiger Bilder aus einschlägigen Magazinen nach einer ganzen Weile zu sehr offenen Männer- und Frauengesprächen zum Thema Sexualität. Im Anschluss daran versuchten wir, anhand der von den Jugendlichen selbst gewonnenen „sittlichen“ Einsichten Tabu-Regeln (ganz ähnlich den Vorstufen des Dekalogs) aufzustellen. Was ist für uns tabu, wenn wir „menschlich“ als Jungen und Mädchen miteinander umgehen wollen. So wurde es zum Tabu erklärt, dass die Burschen zu einem sehr attraktiven Mädchen in der Gruppe, das den Flirt beherrschte, „du Hure“ sagten, was sie vorher immer wieder getan hatten.

Je nachdem, mit welchem „Blick“ (mit welcher Hermeneutik) wir auf das firmtheologisch hochrelevante Geschehen in dieser und anderen Firmgruppen blicken, werden wir zu ganz unterschiedlichen Einschätzungen darüber kommen, was unsere Schritte zu einem elementaren Ethos des verantwortlichen Miteinanders der Geschlechter im Kontext der Firmbegleitung bedeuten.

3. Auf den „Blick“ kommt es an – Hermeneutische Voraussetzungen zum theologischen Verstehen des Firmgeschehens

Der Einzelfall „unserer“ Firmgruppe ist in einen generelleren Zusammenhang zu bringen: Wir haben es heute mit einer höchst pluralen Situation im Hinblick auf die Jugendlichen selbst, ihre Lebenskultur, ihre Familien und auch im Hinblick auf Religion zu tun. Die

multikulturelle und multireligiöse Gesellschaft reicht bis ins letzte Dorf hinein. Das bedingt eine pluralitätsfähige Firmkatechese und Firmpastoral.⁵ Was in Firmgruppen an Fragen aufbrechen kann, ist kaum vorhersehbar und in hohem Ausmaß unterschiedlich.

3.1. Pluralitätsfähige Religionspädagogik und Pastoral

Es steht die Frage zur Debatte, mit welcher „Brille“ wir einen konkreten Firmprozess innerhalb der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse theologisch wahrnehmen und pastorale, näherhin firmpastorale und firmkatechetische Konsequenzen aus dieser Wahrnehmung ziehen. Angesichts des pluralen weltanschaulichen Kontextes, in dem Firmbegleitung und Firmspendung geschehen, ist es an dieser Stelle hilfreich, uns der Modelle zu vergewissern, die heute im Hinblick auf den interreligiösen Dialog diskutiert werden. Dort finden wir drei „Blicke“, wie wir mit der Vielfalt der Religionen und Weltanschauungen in der pluralen Gesellschaft umgehen können.

3.1.1. Der *exklusivistische* Blick

Was bedeutet exklusivistisch? Die Werbung arbeitet mit dem Begriff „exklusiv“ und verheißt damit sehr hohe Güte. „Exklusivistisch“ ist die Extremform von exklusiv und würde bedeuten, dass man die Exklusivität, die natürlich das Christsein immer an sich hat und auch haben muss, zum alleinigen Prinzip des interreligiösen Dialogs und des Dialogs in der pluralistischen Gesellschaft macht. Mit diesem traditionellen Verständnis ist bis zum Zweiten Vatikanum auch der Alleinbesitz der Wahrheit in der Kirche verbunden: Die Wahrheit gibt es exklusiv nur bei uns, nämlich den Christen, noch spezieller bei den Katholiken.⁶

⁵ Vgl. *Schweitzer u. a.*, Entwurf.

⁶ Vgl. u. a. *Schmidt-Leukel*, Gott, 96-127.

3.1.2. Der *inklusive* Blick

Ein anderes Modell, das heute in der Religionstheologie sehr viel diskutiert wird, ist der *inklusive Blick*.⁷ Dieser Blick begründet sich in der Theologie des Zweiten Vatikanums über die Würde der anderen Religionen; das inklusive Modell führt die Intention des Konzils weiter und verändert sie auch teilweise. „Inklusiv“ meint hier: In uns selbst, im katholischen Christsein ist eigentlich schon alles enthalten. Wir können religiös sein auf welche Weise wir wollen, wir sind immer irgendwie „anonym“ christlich (Karl Rahner weist mit seinem „anonymen Christentum“ auf diese Denkrichtung hin). Wenn man lang genug gräbt und interpretiert, dann erkennt man, dass eben alles „inklusive“ schon immer Bestandteil und Glaube der Kirche ist.

3.1.3. Der *konfliktiv-kommunikative* Blick

So wie das exklusivistische Modell einen extremen Standpunkt darstellt, kann auch das inklusive Modell zur Falle werden. Es nimmt im Grunde den Anderen in seiner Identität nicht wirklich ernst. Vertreter dieses Modells suchen nach der Symbiose, ohne die Grenze zwischen Weltanschauungen und Religionen wirklich wahr- und ernst zu nehmen. Ich bin der Überzeugung, dass der eigentliche Kontakt zwischen der Lebenskultur der Firmlinge und unserer eigenen auf einer Ebene geschehen muss, wo es einerseits Grenzen gibt und Grenzen geklärt werden, ohne sich wechselseitig zu isolieren oder den anderen zu vereinnahmen. Kommunikation an Grenzen ist schwierig; das wissen alle Eltern. Die Grenze ist immer heiß. Theologie und Katechese an der Grenze ist in sich konfliktreich; sie erfordert einen bestimmten Weg, den Weg der Authentizität, der in der Kirche oft schwierig ist, dem allein aber Jugendliche in der Regel trauen. Die Möglichkeiten und Grenzen der drei „Blicke“ in der

⁷ Vgl. *Schmidt-Leukel*, Gott, 128-162.

pluralen Wirklichkeit unserer Gesellschaft werden noch plastischer, wenn wir sie mit Kommunikationsmodellen verbinden.

In der Kommunikation zwischen Menschen können wir drei Möglichkeiten unterscheiden, welche die religionsdialogischen „Blicke“ durchaus berühren:

a) Symbiose⁸: Jeder Mensch hat von Kindesbeinen an Sehnsucht, mit dem anderen (zunächst mit der mütterlichen Bezugsperson) ganz eins zu sein, ja zu verschmelzen. Wenn jemand frisch verliebt ist, kehrt diese Sehnsucht wieder. Aber alle Menschen, die in Beziehungen leben, spüren intuitiv, dass die Symbiose sehr schnell ins Gegenteil umschlagen kann, nämlich in die

b) Distanz⁹; man will der Symbiose entfliehen. Das Ergebnis ist Isolierung. Das eigentlich lebendige Kommunikationsmodell zeigt sich als

c) Kommunikation an der Grenze. Wo es – so die Gestaltpsychologie – keine Grenze gibt, dort gibt es auch keinen Kontakt. Es hängt an unserer Konfliktfähigkeit (die in der Kirche in der Regel nicht gerade ausgeprägt ist), ob wir uns eine konfliktiv-kommunikative Sicht- und Lebensweise zutrauen.

3.2. Lebenskulturen treffen aufeinander: Der kulturbezogene „Blick“ in den Aussagen von Paul VI. und Johannes Paul II.

In der Auseinandersetzung mit der pluralen Welt und ihren pluralen Kulturen ist es hilfreich, sich ein Kulturverständnis zu nutze machen, das eine grundlegende Basis dafür bietet, christlichen Glauben nicht in erster Linie als intellektuelle Leistung zu verstehen. Im Sinne des lateinamerikanischen Theologen Leonardo Boff wird Kultur umfassend verstanden: Zur Kultur gehört alles, was sich auf den

⁸ Vgl. das inklusivistische Modell.

⁹ Vgl. exklusivistisches Modell.

Menschen bezieht, vor allem die ganz alltäglichen Dinge des Lebens, die Riten, Gesten, wie wir uns anziehen, wie wir kommunizieren usw. Die letzten Päpste, angefangen bei Paul VI. mit seinem Apostolischen Schreiben „*Evangelii Nuntiandi*“¹⁰ gehen von einem orthopraktischen Kulturverständnis aus: Christsein erweist sich nicht nur durch das orthodoxe (wahre) Bekenntnis des einen und dreieinen Gottes als wahr. Christsein ist nicht nur Bescheidwissen (das gehört auch mit dazu, ist aber nicht das erste) in „Glaubensdingen“; Christsein ist eine bestimmte Kultur zu leben. Will man Christsein auf einen Nenner bringen, dann kommt man nach Paul VI. auf den Begriff einer „Kultur der Liebe“; Johannes Paul II. greift diesen Gedanken auf und spricht von einer „Kultur des Lebens“. Leider wurde der Begriff „Kultur des Lebens“ zu oft auf den Beginn des Lebens eingengt. Dennoch lässt sich Christentum in seiner Grundgestalt als Kultur des Lebens und der Liebe gut beschreiben. In dieser Logik könnte man sagen, dass ein Firmbegleitungsprozess, in dem Spuren einer Kultur des Lebens und der Liebe zwischen den Beteiligten und in die Welt hinein sichtbar werden, ein vom christlichen Geist gekennzeichnete Prozess ist. Das Kulturverständnis hilft, dass die Theologie nicht in weltfremde Regionen abhebt. Vielmehr geht es um Fragen wie: Was ist das Lebensbedeutsame, was ist die Kultur des Lebens im Hinblick auf Heil angesichts wirklichen Unheils? Wie aber vermittelt sich eine christliche, geisterfüllte Lebenskultur?

Im exklusivistischen Modell (3.1.1) nehmen wir einen übersetzenden, anwendenden und abholenden Blick ein nach der Leitlinie: Jesus hat uns eine gute Nachricht gebracht. Er sendet uns den Heiligen Geist. Mit dem Sakrament der Firmung empfangt ihr den Heiligen Geist. Ich möchte euch die Botschaft Jesu, das Bekenntnis zum dreifaltigen Gott möglichst lebendig nahe bringen. Auch nach der traditionellen Katechese war es nicht so, dass mit der „Holzham-

¹⁰ Apostolisches Schreiben *Evangelii Nuntiandi* (EN).

mermethode“ gearbeitet wurde. Aber nach diesem Modell geht es darum, dass es KatechetInnen gibt, die von vorneherein „wissen“, was der Heilige Geist, was Geistgeschehen und geistvolle Lebenskultur im Hier und Jetzt ist, und dieses Wissen weitergeben an Nichtwissende. Hier begegnen wir dem alten Modell der Unterweisung: Selbst wenn die Jugendlichen abgeholt werden, wo sie stehen, geht es dem Firmkatecheten im Grunde darum, sie dort hinzuführen, wo er will.

Das zweite, inklusivistische Modell (3.1.2) ist das bestimmende unserer heutigen Pastoral: Ziel ist es, alle Menschen in ihren Lebenskulturen anzusprechen und im Sinne der „Korrelation“ Brücken zwischen Leben und Glauben herzustellen. – Auf die Firmlinge hin gesprochen: Wenn ihr auch weit von der Kirche weg seid, ich will mit euch nach Erfahrungen suchen, die euch den Glauben an den Heiligen Geist erschließen können. Vor allem in den Symbolen, mit denen ihr euch alltäglich ausdrückt, sind tiefe Erfahrungen zugänglich, die auch für den Glauben Relevanz haben. Eure Symbole haben immer auch etwas mit den Glaubenssymbolen zu tun: Wir suchen nach Brücken zwischen eurer Lebenskultur und der Kultur des christlichen Glaubens. Könnte nicht genau auf diese Weise eine Firmbegleitung gelingen, welche die Jugendlichen und die Glaubenstradition in gleicher Weise ernst nimmt?

Meine Kritik am „weichen“ inklusivistischen Modell darf keinesfalls dahingehend missverstanden werden, dass ich „mit den (kirchlichen) Wölfen“ gegen die Erfahrungs- und Korrelationstheologie heule, um wieder auf das alte, exklusivistische Modell zurückzukommen. Gerade weil ich der Überzeugung bin, dass wir hinter eine erfahrungsbezogene, korrelative (und damit in gewisser Weise auch inklusivistische) Theologie nicht zurück können, müssen deren Schwachstellen und Fallen erkannt und kritisch geprüft werden.

Wenn wir heute als Erwachsene jugendlichen Firmkandidatinnen und Firmkandidaten begegnen, müssen wir uns dessen bewusst sein, dass wir in gewisser Weise Fremden mit einer völlig anderen Le-

benskultur als der unseren begegnen: Eine fremde Lebenskultur, deren Fremdheit wir nicht einfach ignorieren können nach dem Motto „Irgendwie verstehen wir euch schon.“ In der Begegnung kann vielmehr klar werden: Du bist eine andere / ein anderer, du lebst in einer anderen Welt, in einer anderen Kultur als ich; wir haben Kontakt hart an der Grenze. Aber die Grenze ist heiß. Uns trennen Welten, aber ich bin neugierig auf eure Welten, auch wenn sie mir Angst machen. Ob unsere Kommunikation gelingt, habe ich nicht in der Hand. Auf jeden Fall will ich mit euch die Grenzen ausloten zwischen eurer Lebenskultur und meiner Lebenskultur. Zwischen euren Auffassungen und den kirchlich-theologischen Auffassungen von einem Leben aus dem Heiligen Geist.

4. Kommunikative Firmtheologie

Die Theologie hat immer schon danach gefragt, wie man erkennen kann, wie und wo Gott wirkt, um von Gott „wahr“ sprechen zu können. Es geht dabei um die Frage nach den Erkenntnisorten (lat. loci) der Theologie¹¹. Solche Erkenntnisorte der Theologie waren unbestritten die biblische Offenbarung und die kirchliche Tradition. Aber seit dem Mittelalter fragen Theologen, ob die biblische Offenbarung und die kirchliche Tradition die einzigen Erkenntnisorte sind, die darüber Auskunft geben, wer Gott ist und wie Gott ist. Sie fragten, ob es nicht noch andere Orte gebe wie beispielsweise die Geschichte oder auch die Philosophie. Dies zeigt sich schon in den Inhalten des Theologiestudiums, wo der Philosophie breiter Raum eingeräumt wird, oder auch im Apostolischen Schreiben von Papst Johannes Paul II. zur Bedeutung der Philosophie für die Theologie.

Die Vertreter der Kommunikativen Theologie¹² gehen davon aus, dass nicht nur die Geschichte und Philosophie generell Erkenntnis-

¹¹ Vgl. zu den loci der Theologie: *Hünemann*, Dogmatische Prinzipienlehre.

¹² Forschungskreis Kommunikative Theologie.

orte der Theologie sind, sondern jede einzelne Lebens- und Glaubensgeschichte von Menschen – inklusive der Glaubensgeschichten der von mir eingangs geschilderten „aus dem Rahmen fallenden“ FirmkandidatInnen. Aber nicht nur die Lebens-/Glaubensgeschichte jedes einzelnen Firmkandidaten und jeder einzelnen Firmkandidatin, sondern auch die Dynamik einer Firmgruppe ist ein Ort, an dem wir sehen können, wer Gott ist und wie Gott ist. Wir meinen, dass sich Theologie nicht nur an den theologischen Fakultäten im wissenschaftlichen Diskurs vollzieht, sondern dass sich im Zusammensein mit diesen scheinbar ganz kirchendistanzierten Jugendlichen Bedeutsames für die „Gottesrede“ zeigt. Im Firmgeschehen spielt sich sozusagen „Theologie live“ ab.

Auf diesem Hintergrund ist es wichtig, nach Firmmodellen Ausschau zu halten, in denen zunächst das unmittelbare Erleben der Jugendlichen zum Ausgangspunkt gemacht wird, wie das z. B. beim religionspädagogischen Ansatz der Compassion geschieht, wo das Mit-Erleben der Jugendlichen im Vordergrund steht.¹³ Anklänge zu einem solchen Theologieverständnis finden wir in der lateinamerikanischen Theologie: Bei meinem ersten Besuch zusammen mit anderen süddeutschen Theologen in Peru, machte uns der Befreiungstheologe Gustavo Gutiérrez sehr glaubwürdig deutlich, dass er keine systematische, dogmatische Theologie betreiben kann ohne den unmittelbaren Kontakt zu den Basis-Gemeinden und ohne die Gemeinschaft und unmittelbare Berührung mit den ganz einfachen Menschen dort vor Ort. Uns europäischen TheologInnen riet er, zumindest ein Jahr lang in einer Basisgemeinde mitzuleben und nur zuzuhören, mit dem Ziel, die Lebenskultur der einfachen Indios kennen zu lernen.

¹³ Ein Modell, welches ja in der Speyerer Handreichung „Firmung mit Herz“ aufgegriffen wird. Wenn man davon ausgeht, dass Christentum eine Lebenskultur ist, ist dieser unmittelbare Erkenntniszugang theologisch durchaus zu rechtfertigen.

Kommunikative Firmtheologie vollzieht sich in einer konfliktiv-dynamischen Vernetzung von vier theologischen Erkenntnisorten (loci theologici):

- Lebens- und Glaubenserfahrung und vor allem Geist-/Ungeisterfahrung aller am Firmgeschehen Beteiligten (Ich-biografische Dimension),
- Gemeinschaftserfahrung und Kirchlichkeit (Wir Dimension), Dynamik des Gottesgeistes in der Firmgruppe
- biblische und kirchliche Tradition des Firm- und Geistgeschehens in Auseinandersetzung mit anderen religiösen Traditionen wie z. B. der Initiation in afrikanischen Kulturen (Es Dimension),
- gesellschaftlicher Kontext und Welterfahrung (Globe Dimension).

5. Das Leben im Zentrum

Das Firmgeschehen¹⁴ – wie brüchig es konkret auch immer sein mag – wird demnach als ein theologisches Geschehen gedeutet, in dem sich Gott so mitteilt, dass daraus Erkenntnisse darüber gewonnen werden können, wer ER wirklich ist: Ein Gott des Lebens und der Liebe. Im Firmgeschehen wird Gott erkennbar als Gott in Beziehung zu den Menschen und gleichzeitig als unzugängliches Geheimnis. So rückt die zentrale Frage der Theologie nach der Unterscheidung einer Kultur des Lebens von einer Kultur des Todes, von Heil und Unheil, in den Mittelpunkt des Geschehens. Gott offenbart sich in den fragmentarischen Biografien der Jugendlichen mit ihren Brüchen, in ihren ihnen vertrauten aber auch unvertrauten Lebensgeschichten. Dort zeigen sich Spuren Gottes, die authentisch etwas davon kundtun, wer dieser Gott ist. Für die Firmkatechese heißt dies,

¹⁴ Der Begriff „Firmgeschehen“ will den untrennbaren (mystagogischen) Zusammenhang von Feier und Katechese bewusst halten.

dass wir ohne die Erfahrungen der FirmkandidatInnen, wer und was für sie Gott ist und was sie für Gott sind, nicht „richtig“ von Gott reden können.

Die TheologInnen Lateinamerikas benutzen in diesem Zusammenhang den Begriff „Interlocutores“, der „Buchstabierer“ des Evangeliums¹⁵: Die Armen und Bedürftigen sind für die Befreiungstheologie die authentischen „interlocutores“ des Evangeliums. Die Armen werden nicht wegen ihrer großen theologischen Einsicht oder moralischen Integrität zu den „Buchstabierern“ des Evangeliums, sondern einzig und allein, weil sie als „tödlich Arme“ ihre von Gott gegebene und von Menschen missachtete Würde haben. Ohne das Wissen der tödlich Armen von Gott in der Kirche (Gutiérrez) kann die Kirche nicht authentisch von Gott reden. In ähnlicher Weise sind die für uns oft fremden Jugendlichen, darin, wie sie Leben und Kultur deuten, Gott sehen oder auch nicht sehen, authentische Stimmen der Menschen- und Gottes- und speziell Geist-Erkenntnis, ohne die die Kirche nicht authentisch von Gott sprechen kann.

Am dichtesten wird das in der Feier der Eucharistie erfahrbar. Diese Gemeinschaft setzt keinesfalls emotionale Harmonie voraus, sondern ist zunächst einmal eine Feier von Fremden, die sich in gewisser Weise auch fremd bleiben, aber durch den Geist Gottes in eine neue Beziehung hineingenommen werden. Beziehung schafft der Geist und mit hineingenommen sind Differenz, Brüche, aber auch geschenktes Leben.

6. Im Blick auf Jugendszenen

Nun wäre es angebracht, die Jugendszenen und Jugendkulturen noch tiefer auf ihre implizite Geisttheologie hin zu befragen. Die Jugendforscher tun das in einer nichttheologischen Weise, wenn sie „decodieren“ wie sich Jugendliche kleiden, welche Sprache sie sprechen

¹⁵ Vgl. Scharer, Katechese.

Der Geistbegabung Raum geben

oder welche Musik sie hören. Mit der Entschlüsselung jugendlicher Symbolwelten beschäftigt sich inzwischen eine eigene Wissenschaft, die Kultur-Semiotik, die Zeichensysteme wie die der Jugendkultur zu verstehen sucht. Die Fähigkeit zu einer „Religions-Semiotik“ gehört zum Rüstzeug einer pluralitätsfähigen Firmbegleitung.

In der Auseinandersetzung mit der pluralen Lebenswelt Jugendlicher wird die Bedeutung der bereits erwähnten „Kommunikation an der Grenze“ deutlich. Firmbegleitung geht nicht ohne die kommunikativ-konfliktive Kommunikation an der Grenze; für diese müssen Räume geschaffen werden. – Die größte Herausforderung, vor der wir stehen, ist die Frage der Angst vor dem Fremden, vor den fremden Lebenskulturen der Jugendlichen. – Alle Eltern kennen solche Situationen, wenn sie ihre Kinder und deren Lebenskultur nicht mehr verstehen. Mit den Kindern in Kontakt bleiben geht nur, wenn man das Fremde zulassen kann. D. h., dass man mit der Angst, das Leben der Kinder könnte schief gehen, zu leben lernt. Erst dann gibt es wieder Begegnungs- und Auseinandersetzungsmöglichkeiten.

Die Dissertation einer meiner Mitarbeiterinnen am Institut trägt den Titel: „Von der Angst zu gehen und vom Gehen in der Angst“¹⁶. Das ist ein gutes Motto für eine theologisch orientierte Firmbegleitung, in der die Theologie der Firmung nicht von außen oder von oben in das Geschehen hinein gebracht, sondern mitten im Firmgeschehen das Wirken des Gottesgeistes entdeckt und thematisiert wird; gleichzeitig wird aber auch die Angst aller am Firmgeschehen Beteiligten nicht verschwiegen.

¹⁶ Peter, Von der Angst.

Literatur

- Forschungskreis Kommunikative Theologie – Communicative Theology Research Group*, Kommunikative Theologie. Selbstvergewisserung des Theologietreibens – Communicative Theology. Reflections on the Culture of Our Practice of Theology. Wien-Berlin 2006.
- Hünemann, Peter*, Dogmatische Prinzipienlehre. Glaube – Überlieferung – Theologie als Sprach- und Wahrheitsgeschehen. Münster 2003.
- Jungmann, Josef Andreas*, Katechetik. Freiburg 1953.
- Lorenzer, Alfred*, Das Konzil der Buchhalter: Die Zerstörung der Sinnlichkeit: Eine Religionskritik. Frankfurt a. M. 1984.
- Paul VI.*, Apostolisches Schreiben Evangelii Nuntiandi (EN), an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute, 8. Dezember 1975, hrsg. v. Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1975.
- Paul, Eugen*, Geschichte der Christlichen Erziehung 1. Antike und Mittelalter. Freiburg-Basel-Wien 1993.
- Peter, Teresa*, Von der Angst zu gehen und vom Gehen in der Angst. Angsterfahrung als Herausforderung an theologisches Denken, Reden und Handeln. Wien-Berlin 2006.
- Scharer, Matthias / Hilberath, Bernd Jochen*, Kommunikative Theologie. Eine Grundlegung. Mainz²2003.
- Scharer, Matthias*, Katechese wider den Tod. Lateinamerika als Herausforderung für die Glaubensvermittlung. In: Theologisch-Praktische Quartalschrift 138 (1990), 135-143.
- Schmidt-Leukel, Perry*, Gott ohne Grenzen. Eine christliche und pluralistische Theologie der Religionen. Gütersloh 2005.
- Schweitzer, Friedrich / Englert, Rudolf / Schwab, Ulrich / Ziebertz, Hans Georg*, Entwurf einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik. Gütersloh-Freiburg 2002.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.), Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck (= FTB 17213). Frankfurt a. M. 2006.